Freiheitsfackel

MITTEILUNGSBLATT

FÜR DIE MITGLIEDER DES FREIHEITSBUNDES E. V. LANDESVERBAND BERLIN

Nummer 8 August 1957

Die preußische Tragödie

Von Werner Ernst

Von Zeit zu Zeit ist es erforderlich, den Blick in die Vergangenheit zu richten; nicht etwa, um Vergangenem nachzutrauern, sondern um aus den Geschehnissen Lehren für Gegenwart und Zukunft zu ziehen.

Es sind gerade 25 Jahre vergangen, seit der Nachfolger des Reichskanzlers Brüning, der Freiherr Franz von Papen, die preußische Regierung ihrer Ämter enthob. Wie konnte das geschehen?

Nach ihrem Erfolg bei den Reichstagswahlen im September 1930 hatte die NSDAP auch in den Ländern großen Stimmenzuwachs. In Preußen verlor die Regierung Braun bei den Wahlen im April 1932 ihre parlamentarische Basis und trat zurück. Eine Mehrheit, wie sie für den neuen demokratischen Ministerpräsidenten erforderlich gewesen wäre, kam nicht zustande, da die staatsbejahenden Parteien nur noch über 163 Sitze, die Rechtsparteien dagegen über 203 verfügten. Selbstverständlich verhinderten die 57 Kommunisten, deren Vaterland ja immer die Sowjetunion war, auch hier die Bildung einer demokratischen Mehrheit. Wie in den meisten deutschen Ländern hätte damals auch in Preußen die bisherige, die demokratische Regierung im Amt bleiben müssen, jedoch der sozialdemokratische Ministerpräsident Otto Braun trat zurück.

In einer Situation, in der die gefährdete Demokratie Männer brauchte, die sie bis zum letzten verteidigten, gab er die entscheidende Schlüsselposition resignierend auf. Daß nicht nur die führenden Sozialdemokraten, sondern auch das gesamte Bürgertum der anschwellenden braunen Flut hilflos gegenüberstand, konnte diese Handlungsweise nicht entschuldigen. — Papen, den man getrost den Wegbereiter Hitlers nennen kann, erkannte schnell, wie schwach die demokratischen Kräfte waren. Er ließ sich von Hindenburg als Reichspräsidenten durch Notverordnung auf Grund des Artikels 48 der Weimarer Verfassung zum Reichskommissar für Preußen ernennen. Die abgesetzten preußischen Minister protestierten, der Innenminister Karl Severing erklärte, „er weiche nur der Gewalt", doch er ließ sich und seine Ministerkollegen von einem Reichswehrkommando widerstandslos vor die Tür setzen. Der Staatsstreich war geglückt; leichter, als Papen vermutlich selbst geglaubt hatte. — Reaktionäre und Nationalsozialisten sahen nunmehr, daß sie keinen Widerstand mehr zu befürchten hatten. Bald nach Erfüllung seiner Aufgabe wurde Papen gestürzt, denn sein „Kabinett der Herrenreiter" stützte sich nur auf die Stimmen der Deutschnationalen. Der Versuch des Generals von Schleicher, eine neue Regierung ohne die Nazis zu bilden, mißlang nach kurzer Zeit. Der Fackelzug vom 30. Januar 1933 besiegelte das Ende der Weimarer Republik.

Gerade aus dem Abstand eines Vierteljahrhunderts, das seitdem verflossen ist,

neigt man immer mehr dazu, die Haltung Brauns und Severings zu verurteilen. Besonders im Hinblick auf den entsetzlichen Weltenbrand mit seinen Millionen Toten und Krüppeln erscheint die Begründung, die beide Staatsmänner für ihre Handlung gaben, nämlich Vermeidung von Bruderkrieg und Blutvergießen, unverständlich. Aber auch schon damals wurde ein Heldentum, das sich im Verteilen von Bildern mit der Widmung: „Ich weiche nur der Gewalt!" erschöpfte, von vielen Republikanern, besonders von der Jugend der sozialdemokratischen Partei, des Reichsbanners und der Gewerkschaften nicht verstanden. Es ist müßig, darüber zu streiten, ob ein Widerstand sinnvoll oder aussichtsreich gewesen wäre. Aber wer sich widerstandslos aufgibt, kann nie die Achtung der Nachwelt erringen.

Haben wir nun aus den Ereignissen dieser Zeit gelernt?

Manchmal hat es den Anschein, als wäre diese entscheidende Epoche über die folgenden, gewaltigen Erschütterungen, von denen das deutsche Volk und die gesamte Welt heimgesucht wurden, bereits vergessen. Schon wieder versuchen Links- und Rechtsradikale, wenn auch noch nicht im gleichen Umfang wie 1932, die junge deutsche Demokratie zu untergraben. Zwar wehrt der Staat die Angriffe mit Verboten staatsfeindlicher Organisationen ab, jedoch kann er damit seine gefährlichsten Gegner, die heimlich in alle Bezirke des staatlichen Lebens einsickern, kaum erfassen. Und wieder werden diese Gegner der demokratischen Ordnung selbst von erfahrenen Demokraten unterschätzt, wie anfangs auch Hitler und seine braunen Horden nicht ernst genommen wurden. Wieder glaubt man, es genüge, sich in regelmäßigen Zusammenkünften mit Gleichgesinnten die gemeinsame politische Meinung bestätigen zu lassen, im übrigen aber der Polizei den Schutz der Demokratie überlassen zu können.

Die gleichgültige, wenn nicht sogar ablehnende Haltung vieler Mitglieder demokratischer Parteien dem Freiheitsbund gegenüber ist bezeichnend für diese Denkweise. Eine wesentliche Aufgabe des Freiheitsbundes ist es darum, alle Gleichgültigen aufzurütteln, alle Zweifler davon zu überzeugen, daß die Demokratie nicht allein von den Polizeiorganen geschützt werden kann. Wenn wir alle niemals nachlassen, wachsam allen Anfängen rechts- und linksradikaler Kräftebildungen zu wehren, kann die politische Tragödie des Jahres 1932 doch noch einen Nutzen für uns haben.

Aus den Bezirken

Die Mitglieder des Redaktionsausschusses, die Kameraden Arthur Brei und Werner Ernst, weisen darauf hin, daß in Zukunft unter dieser Rubrik für die Bezirke die von den Kameraden verlangte Möglichkeit besteht, Bekanntmachungen über abgelaufene oder geplante bezirkliche Veranstaltungen zu veröffentlichen. Diese Mitteilungen sollen vor allem der gegenseitigen Anregung dienen.

Kamerad Brei (60 85 14) nimmt das Material aus den Bezirken Reinickendorf, Wedding, Neukölln, Tiergarten, Kreuzberg und Tempelhof,

Kamerad Ernst (83 19 27) aus den Bezirken Spandau, Charlottenburg, Wilmersdorf, Schöneberg, Steglitz und Zehlendorf entgegen.

Aus den Bezirken

Bezirk Wedding
13. 9. 1957: Mitgliederversammlung, Lokal Pimpler, Nazarethkirchstraße, „Grundzüge der sowjetischen Außenpolitik"

Bezirk Spandau
11. 9. 1957: Mitgliederversammlung, Lokal Jagoweck, Ecke Neuendorfer Straße.

Bezirk Schöneberg
25. 9. 1957: Mitgliederversammlung. Bericht über Beiratssitzung.

Bezirk Steglitz
20. 9. 1957: Mitgliederversammlung, Clubhaus RpJ. Humboldtstraße 26. Thema: Der neue Kurs.

FB-Foto

Feierstunde: 20. Juli 1957

Am Vorabend des 20. Juli fanden sich zu einer Feierstunde an der früheren Hinrichtungsstätte in Plötzensee die Angehörigen der Opfer des 20. Juli, Vertreter des Senats, des Abgeordnetenhauses, eine Delegation französischer Widerstandskämpfer und unter zahlreichen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens auch der ehemalige amerikanische Stadtkommandant, General Howley, ein.

Der Freiheitsbund stellte eine Fahnenabordnung, gemeinsam mit Fahnenträgern der Jungen Union, um wirkungsvoll den geschlossenen Willen der demokratischen Organisationen zu bekunden, Angriffe der hier und dort wieder auftauchenden braunen Reaktion abzuwehren.

Nach mahnenden Worten des amtierenden Regierenden Bürgermeisters Amrehm, auch in Zukunft dafür zu kämpfen, daß das Werk des 20. Juli in ganz Deutschland Früchte trage, hielt der Schriftsteller Albrecht Goes die Festrede. Er erinnerte daran, daß die Männer des 20. Juli nicht nach ihrem eigenen Schicksal, sondern nur nach dem des Vaterlandes gefragt hatten. Die Namen der Opfer, aber auch die ihrer Mörder, dürften nicht vergessen werden.

Im Namen aller Widerstandskämpfer wies der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Max Kukil darauf hin, gerade dieser Aufstand habe der Welt bewiesen, daß auch in Deutschlands finsterster Zeit das Gefühl für Menschenwürde und politische Moral nicht tot gewesen sei. Er warnte davor, träge zu werden, denn die junge deutsche Demokratie habe ihre Bewährungsprobe noch nicht bestanden.

*

Im Mittelpunkt der Feier für die Opfer des Widerstandskampfes, die am Denkmal in der Stauffenbergstraße am Vormittag des 20. Juli 1957 abgehalten wurde, stand die Rede des Freiherrn von Schlabrendorff.

Die Liebe zum Vaterland und die Wiederherstellung der Sittlichkeit im Staate wären die tiefsten Gründe des Aufstandes gewesen. Die Feierstunde schloß mit dem Lied vom guten Kameraden. W. E.

Theorie und Praxis der Demokratie

„Ich kandidiere . . .“

Hast du, lieber Leser, in irgendeiner Organisation schon einmal erlebt, daß jemand bei Vorstands- oder Delegiertenwahlen aufgestanden ist und die Worte „Ich kandidiere“ gesprochen hat? „So geht das doch nicht“, wirst du sagen. Natürlich.

Wenn wir heute in einer Organisation einen neuen Vorstand wählen, dann tritt zunächst der alte zurück, und es wird eine Wahlkommission gewählt. Deren Vorsitzender spricht zur Versammlung: „Ich bitte um Wahlvorschläge.“ Und dann werden Namen genannt. Müller schlägt Schulze vor, Meier nennt Lehmann, und so geht das weiter. Der Vorsitzende der Wahlkommission schreibt schön einen nach dem anderen auf eine Liste, und wenn keine weiteren Vorschläge mehr gemacht werden, fragt er jeden der Genannten, ob er die Kandidatur annimmt.

Wie kommt man aber dazu, nominiert zu werden?

Bei einigen erfolgt das spontan. Sie sind so beliebt, daß sie bei der Aufforderung zur Nennung von Wahlvorschlägen automatisch genannt werden. Andere wieder gehen zu einem Freund und bitten ihn, ihren Namen zu nennen. (Manche haben sich kurz vorher durch einen Diskussionsbeitrag bemerkbar gemacht.) Viele so Nominierte tun dann so, als verbiete es ihnen die Bescheidenheit, die Funktion anzunehmen. Sie sprechen von vielen anderen Verpflichtungen, aber in Wirklichkeit züngeln sie darauf, diese Funktion zu bekommen, selbst wenn sie wirklich keine Zeit und auch nicht die Fähigkeit haben, sie ordnungsgemäß auszufüllen. Denn die Sucht, Funktionen einzuheimsen, wie ein Sportler Pokale und Medaillen sammelt, ist weit verbreitet. Sie ist das Ergebnis einer falschen Auffassung vom Wesen der Funktion. Viele glauben, sie sei so etwas wie eine Auszeichnung, eine Belohnung für Verdienste für die Organisation. Wer zehn Jahre „Treppenterrier“ gewesen ist, glaubt ein Anrecht darauf zu haben, Delegierter zu werden, selbst wenn er damit nichts anzufangen weiß. Und er wird gewählt, obwohl ihm viel mehr geholfen wäre, wenn man ihm ein goldenes Verdienstabzeichen oder eine ähnliche Anerkennung überreichte.

Wann sehen wir endlich ein, daß eine Funktion keine Auszeichnung, sondern eine schwere, verantwortliche Bürde ist? Hoffentlich bald! Sobald wir unsere Funktionen nach diesen Gesichtspunkten vergeben, werden wir keine Vorstände und Delegierten mehr bekommen, über die wir uns dauernd beklagen müssen.

Ich erwähnte schon vorher den für eine Funktion Nominierten, der darauf hinweist, daß er keine Zeit hat. Ich gehörte einmal einer Studentenorganisation an, in der wir einen neuen 1. Vorsitzenden wählen wollten. Der Vorgeschlagene wies darauf hin, daß wir an ihm keine Freude haben würden, da er zu sehr überlastet sei. Wir hielten das für „falsche Bescheidenheit“ und mußten dann eine blaues Wunder erleben! Unser „1. Vorsitzender“ ließ sich das ganze Jahr nicht sehen. Aber das war nicht seine Schuld, sondern die Wurzel des Übels ist das ganze Kandidatursystem.

Woher kommt eigentlich das Wort „Kandidat“? „Candidus“ ist das lateinische Wort für „weiß“. Wenn sich ein Bürger der römischen Republik (die für unser demokratisches und republikanisches Leben in vielen Dingen das Vorbild abgegeben hat) um ein öffentliches Amt bewerben wollte, zog er sich ein weißes Gewand, eine „candida toga“, an. So für jedermann als „Kandidat“ erkennbar, ging er auf das „forum“, den Platz, auf dem das politische Leben pulsierte, und bemühte sich um die Gunst der Mitbürger. Er machte sie mit seinen Auffassun-

gen vertraut, mußte gewärtig sein, auf verschiedene Fragen antworten zu müssen und gab den Wählern Gelegenheit, sich von seinen Qualitäten zu überzeugen.

Wie wäre es, wenn wir uns auf dieses alte Vorbild besännen? Wenn wir endlich mit der „falschen Bescheidenheit" aufräumten und sagten: „Wer sich um eine Funktion bewirbt, soll es öffentlich sagen, nicht auf Schleichwegen über Freunde und dergleichen." Dann werden wir erreichen, daß nur solche Mitglieder zu Funktionären gewählt werden, die wirklich gewillt sind, das ihnen übertragene Amt aus besten Kräften auszuüben. Es gehört nämlich etwas Zivilcourage dazu, vor eine Wählerversammlung zu treten und zu erklären: „Ich kandidiere."

Diese Art der Kandidaturen gibt es übrigens auch heute in einigen Organisationen. Zum Beispiel bei den Wahlen zur Studentenvertretung der Freien Universität. Dort wird jeder als offizieller Kandidat anerkannt, dessen Kandidatur von einer bestimmten Zahl von Studenten (um die sich der Bewerber bemüht) durch ihre Unterschrift unterstützt wird. In einer Studentenversammlung werden dann die Kandidaten vorgestellt. Sie erhalten Gelegenheit, kurz etwas über ihre Person zu sagen, eventuell auch anzudeuten, wie sie sich ihre künftige Arbeit vorstellen. Sie werden photographiert und ihr Photo mit einem kurzen Lebenslauf am Schwarzen Brett allen Studenten zugänglich gemacht. Auf diese Weise werden dem Wähler nicht erst am Wahltag (oder wie das bei vielen Organisationen geschieht, erst am „Wahlabend") die Kandidaten in schneller Folge vorgestellt, sondern er hat wochenlang Gelegenheit, sich eingehend über sie zu informieren, eventuell persönlich (die Kandidaten sind durch eine weiße Blume im Knopfloch erkennbar) mit dem einen oder anderen zu sprechen.

Wir sollten alles tun, dieses Kandidatursystem so schnell wie möglich einzuführen, vor allem in unseren politischen Organisationen. Otto Wenzel

Referentenvermittlung:

An dieser Stelle werden laufend die Kameraden und Freunde des „Freiheitsbundes" aufgeführt, die sich als Referenten für die Behandlung der uns interessierenden Themen zur Verfügung stellen. Die Landesleitung ist bemüht, nur Referenten zu empfehlen, die als Experten für das behandelte Thema angesehen werden können und eine fruchtbare Diskussion unter den Kameraden gewährleisten.

Die Bezirke, aber auch der einzelne Kamerad, werden aufgefordert, Vorschläge über Themen und Referenten zu machen. Kamerad Dr. Otto Wenzel (87 84 60) hat die Vermittlung der Referenten übernommen.

Für folgende Themen haben sich weitere Referenten zur Verfügung gestellt:

Auf dem Wege
zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft
(Otto Wenzel)

Warum brauchen wir eine Steuerreform?
(Eberhard Grimm)

Entstehung und Entwicklung
der deutschen Parteien nach 1945
(Karl J. Germer)

Abschied von Werner Stephan

Am 23. August gaben die Berliner dem im Dienste tödlich verunglückten Polizeifeuerwerker Werner Stephan das letzte Geleit. Nachdem während des Vormittags schon viele Menschen an dem in der Kapelle des Städtischen Friedhofes in Tempelhof aufgebahrten Toten vorübergeschritten waren, nahmen Tausende an der ergreifenden Trauerfeier teil. Neben zahlreichen Organisationen legte auch eine Abordnung des Freiheitsbundes am Sarge einen Kranz nieder. In ihren Abschiedsworten gedachten die Redner Ulrich, Bürgermeister Amrehn, Kommandeur Duensing und der Vorsitzende des Bundes Deutscher Feuerwerker der großen Verdienste des Toten, den man mit Recht den „Schutzengel Berlins" nannte. Durch das Spalier der trauernden Berliner wurde der Sarg zur Grabstelle getragen und unter den Klängen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden..." in die Gruft versenkt. W. E.

FB-Foto

Unser Sommer- und Sportfest

Allen Besserwissern und Zweiflern können wir heute mit Recht ins Poesiealbum schreiben: Nicht lange fragen, sondern schnell planen, nicht lange zaudern, sondern hinein ins Vergnügen. Selbst unsere Berliner Wetterfrösche mußten vor dem Unternehmungsgeist der Verantwortlichen die Wettervorhersage in letzter Minute korrigieren. Denn das Wetter an beiden Tagen war, trotz aller schlechten Voraussagen, einmalig für unsere Veranstaltung.

Sonnabend wurde unser Optimismus auf eine starke und nasse Probe gestellt; als aber programmäßig die Filmvorführung um 20 Uhr begann, zogen alle Regenwolken ab.

Als erstes wurde der Funzionär Walter Groß mit seinem Thematah „Westberlin nix gutt" vorgestellt. Dieser brave Handlanger der östlichen Machthaber gab sich redliche Mühe, seinen Genossen den Vorteil des „Paradieses" gegenüber dem armen Westen zu erklären. Aber was er bisher im Rias nicht schaffte, glückte ihm noch weniger auf der Leinwand. Haben wir bei diesem Film unsere politischen Nerven entspannt, wurden wir im Hauptfilm „Neptuns Tochter" mit Esther Williams und Red Skelton von der humoristischen Ader gekitzelt, was allen Anwesenden lautes und herzliches Lachen entlockte.

Anschließend konnte auf der 100 qm großen Tanzfläche, bestrahlt von bunten Lampions, das Tanzbein geschwungen werden. Tanzmusik vom Band brachte bis 24 Uhr alles für jung und alt. Für den Schlaf standen fünf Großzelte mit viel Stroh und reichlich Decken zur Verfügung.

Am Sonntag früh um 6.30 Uhr großes Wecken mit dem Trompetensolo aus „Verdammt in alle Ewigkeit", wonach sich alle weiblichen und männlichen Freunde tummelten, um das Lager festlich herzurichten, denn in wenigen Stunden wollten die Gäste erscheinen. 8.30 Uhr Abmarsch der Kameraden zum Empfang der Gäste. An der Endhaltestelle der Straßenbahnlinie 75 hörten wir eine Stunde lang ein Platzkonzert von 30 Mann des Blasorchesters „Freundschaft 1911". Die Gäste wurden um 10 Uhr unter Vorantritt des Bläserkorps ins Lager begleitet.

Und nun ging es am laufenden Band. 11 Uhr sportliche Veranstaltungen mit Faust- und Federball. Anschließend konnte unser 1. Vorsitzender, Kam. Karl Germer, alle Gäste begrüßen, darunter Joachim Lipschitz, Ida Wolf, Neubauer (MdB), Freunde aus dem Osten, einige

Falkengruppen, die Herren der Forstverwaltung und einige Vertreter der Jungen Union. Grußtelegramme und Schreiben kamen von den verhinderten Reg. Bgm. Dr. Otto Suhr, Bürgermeister Amrehn, Willi Brandt, Franz Neumann, Paul Löbe, Arno Scholz, den Bezirksbürgermeistern Exner, Mattis, Kressmann sowie von Kurt Mattik und Aufhäuser. Dann laufend Musik bis zur Essenausgabe um 13 Uhr. Es gab Eintopf, Erbsen mit Speck. Reichlich und gut.

Onkel Pelle trampte mit seinem Gehilfen durch das Lager und sammelte alle Kinder. Im letzten Jahr war er schon der Liebling der Kleinen, aber diesmal übertraf er alle Erwartungen der Kleinsten, Größeren und der etwas verlegenen Größten. Spielzeug, Mützen, Luftballons und Süßigkeiten so reichlich, daß Stunden später einer unserer Kameraden den Wetterfrosch spielte und bei herrlichem Sonnenschein (Bonbon-)Regen hervorzauberte. Im Nachmittagsprogramm hörten wir die Solistengruppe des Mandolinenorchesters „Napoli" und sahen mit Begeisterung die temperamentvollen Boxvorführungen des Boxclub Spandau 1927.

Zwischendurch konnte, wer Lust hatte, am Schießstand mit Luftgewehren sein Auge prüfen. Hier fand auch das Bundesschießen statt, aus welchem der Kam. Burgmann aus Reinickendorf als Sieger hervorging. Wie in alten Zeiten gab es auch: „Hier können Familien Kaffee kochen", wovon reichlich Gebrauch gemacht wurde und wodurch unsere Frauen in der Ausgabe arg in Bedrängnis gerieten.

Unser Kam. Gebel mit seiner Frau bedienten unsere Gäste mit geistigen Getränken, damit jeder seinen Neigungen frönen konnte. In der Zeit zwischen 16.00 und 17.00 Uhr stürmten rund 300 Gewinner unsere einmalig ausgestattete Wohltätigkeitstombola, die durch viele Spenden und eine Sammlung der Lagerteilnehmer ermöglicht wurde.

Und dann setzte das große Abendprogramm ein, angeleuchtet und befeuchtet von dem lustigen und allen Situationen gewachsenen Ansager Horst Nowak (Mitbegrd. d. Stachelschweine). Er konnte die Anwesenden erfreuen mit dem von Rundfunk und Bühne bekannten Tenor Reimann, einem Gesangduett, einem erstklassigen komischen Akrobatenpaar und schließlich den besonderen Beifall erhaltenden 3 Cornichons. Nach Einbruch der Dunkelheit konnte jeder wieder das Tanzbein im Freien schwingen.

Zusammengefaßt kann gesagt werden: Eine gut, sogar sehr gut gelungene Veranstaltung! Die rund 800 Anwesenden hatten Gelegenheit, unser Zeltlager mit den neuangelegten Wegen, den sanitären und hygienischen Einrichtungen (dabei besonders hervorzuheben das Sanitätszelt, wo unter anderem ein vollständiges Operationsbesteck bereit liegt) zu besichtigen. Anerkennung fand das Ausstellungszelt mit wertvollen Aufnahmen des Reichsbanners und Vorführung von Diapositiven über den Auf- und Ausbau des Lagers durch den Kam. Hagen. Ferner konnte auf einen erheblichen Anstieg der Bestände an Werkzeugen, Decken und sonstigem Material hingewiesen werden. Und vor allem wurde der Einsatz der Lagerteilnehmer im Ordner-, Sanitäts- und dem regelmäßigen Arbeitsdienst gelobt. Die Leistung des Kam. Feldmann beim Aufbau des Lagers und der unermüdliche Einsatz des Kam. Roßdorf bei der Bewältigung der techn. Aufgaben wurden von jedem Kenner der Arbeit anerkannt.

Die Vertreter der Zeitungen „Telegraf" und „Spandauer Volksblatt" zeigten ihre Anerkennung durch Berichte und Fotos.

Hier noch einmal unseren Dank allen Kameraden und Kameradenfrauen, die durch aktive Mitarbeit zum guten Gelingen unserer Veranstaltung beigetragen haben. Weiter so und 1958 wird es noch schöner.

Artur Brei

Herausgeber: Freiheitsbund e. V., Landesverband Berlin. **Verantwortlich:** Karl J. Germer, Berlin-Steglitz, Opitzstraße 3, Telefon 72 55 61. **Druck:** Rudolf Otto, Berlin W 35, Lützowstraße 63, Telefon 24 26 83 und 24 77 01.

Prof. Dr. Otto Suhr gestorben

Aus den ersten Ansprachen, die über die Berliner Sender gingen:

Amtierender Regierender Bürgermeister Franz Amrehn:

Ein neuer schwerer Verlust hat unsere Stadt betroffen. Der Regierende Bürgermeister Otto Suhr hat für immer die Augen geschlossen.

Mit Otto Suhr ist eine politische Persönlichkeit dahingegangen, die durch unermüdliche Rastlosigkeit in der Erfüllung der freiwillig übernommenen Pflichten geprägt war. Seinen engeren Mitarbeitern war er Vorbild in der Hingabe an den politischen Auftrag, den ihm das Schicksal gestellt hatte. So hat er sich in der Arbeit für Berlin wahrhaft verzehrt.

Nach Ernst Reuter und Louise Schroeder ist die dritte führende Persönlichkeit von uns gegangen, die im letzten Jahrzwölft an der Spitze der Stadt entscheidende Verantwortung getragen hat.

Unvergessen bleibt das Wort, das er am 22. März 1948 vor dem Stadtparlament gesprochen hat: „Ich bin nicht in der Lage, Büttel irgendeiner alliierten Macht zu sein, noch gewillt, Zensor der gewählten Stadtverordneten zu werden."

Seine Zeit als Regierender Bürgermeister stand unter dem Zeichen des überall sichtbaren Wiederaufbaues, dem er mit dem von ihm durchgesetzten Berlin-Plan neue entscheidende Impulse gab.

Bei aller äußeren Kühle war er ab[illegible] vor allem leidenschaftlich durchglüht v[illegible] dem Willen, die Wiedervereinigung unserer Stadt und unseres Vaterlandes voranzutragen. Wie bei Ernst Reuter und Louise Schroeder liegt auch seine Tragik darin, die Vollendung des Werkes nicht mehr erlebt zu haben.

Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin Willy Brandt:

Eine tieftraurige Pflicht führt mich ans Mikrofon. Unser Regierender Bürgermeister Professor Dr. Otto Suhr hat heute abend die Augen geschlossen und ist dadurch von seinem furchtbaren Leiden befreit worden. Berlin trauert um seinen ersten Bürger. Die ihm näher standen, haben einen Freund verloren. Sein Beispiel jedoch wird ihnen bleiben.

Der Senat hat seinen Präses verloren, der Deutsche Bundesrat den erst vor wenigen Wochen gewählten Präsidenten für das bevorstehende Arbeitsjahr, unsere beiden Universitäten den Vorsitzenden ihres Kuratoriums. Sie und viele mehr werden den Verlust als eine schmerzliche Lücke em[illegible] finden.

Als Stadtverordnetenvorsteher und Präsident des Abgeordnetenhauses hat Otto Suhr während der schwersten Nachkriegsjahre einen Platz eingenommen, der aus der Geschichte unserer Stadt und unseres Volkes nicht wegzudenken ist. Als Regierender Bürgermeister hat ihn ein tragisches Schicksal an der Erfüllung vieler seiner Pläne gehindert. Aber wir, die ihm in der Arbeit begegneten, wissen um seinen bis in die letzten Tage ungebrochenen Willen, seinen Ideenreichtum und seinen ungewöhnlichen Arbeitseifer. Er ist tatsächlich in den Sielen gestorben.

Hier spricht die FB-Jugend

Am Donnerstag, dem 19. Sept. 1957, um 19.30 Uhr, wird sich in der Aula der Helen-Keller-Schule in Charlottenburg, Pestalozzistraße 40, unseren Jungkameraden ein Mann vorstellen, der nach langen Jahren der Abwesenheit seit kurzem wieder in Berlin weilt. Wir wollen hoffen, für immer, denn **Käpt'n Bilbo** ist Berliner, und wir können uns etwas darauf einbilden. Nachdem die Eltern ermordet wurden, zog Bilbo, von den Nazis vertrieben, durch die ganze Welt. Als Kapitän mit 3 Patenten, als Maler, Zeichner, Schriftsteller, Schauspieler, Boxer, Athlet und noch in vielen anderen Berufen war er erfolgreich tätig. Die Geschichte dieses Mannes, der alle Höhen und Tiefen des Lebens am eigenen Leibe in unserer so schicksalschweren Zeit gespürt hat, wird den jungen Kameraden die Augen öffnen für die Weite der Welt und ihnen ein echtes Abenteuerleben schildern, das vor dem grausigen Hintergrund der politischen Verbannung geprägt wurde.

Eine Filmvorführung und eine Foto-Ausstellung umrahmen die Veranstaltung.